

der Gedanke aufgestiegen wäre, sich und Helen herauszuputzen, so würde er ihn als thöricht verworfen haben, unter dem Eindrucke, daß er um so mehr Mitleid erzeuge, je mehr er seine Armuth zur Schau trage. Dies ist freilich der schlimmste Irrthum, der einem armen Verwandten begegnen kann. Nach Theophrast hat das paphlagonische Rebhuhn zwei Herzen. Dasselbe ist der Fall bei den meisten Menschen, und der Unglückliche begeht in der Regel den Mißgriff, daß er am unrechten anklopft.

Fünftes Kapitel.

Mr. Digby kehrte nach dem Wirthshaus zurück, wo er Helen gelassen hatte. Als er in das Zimmer trat, saß das Mädchen an dem Fenster und schaute gedankenvoll in die schmale Straße hinunter — vielleicht nach den Kindern, die dort spielten, denn für Helen Digby hatte es nie eine Spielzeit gegeben. Sie sprang auf und ihrem Vater entgegen. Sein Kommen war ihr Feiertag.

„Wir müssen wieder nach London zurück,“ sagte Mr. Digby, kraftlos auf den Stuhl niedersinkend, und fuhr dann, denn er war sogar gegen sein Kind höflich, mit einem matten Lächeln fort: „Willst Du so gut seyn, nachzufragen, wann die erste Kutsche abfährt?“

Alle thätigen Sorgen ihres sorgenvollen Lebens lagen diesem ruhigen Kinde ob. Helen küßte ihren Vater, brachte ihm die Arznei gegen den Husten, welche sie von London

aus mitgenommen hatten, und verließ schweigend das Zimmer, um die nöthigen Erkundigungen einzuziehen und Vorbereitungen zur Rückreise zu treffen.

Abends um acht Uhr saßen Vater und Kind in der Nachtkutsche, in welcher sich außer ihnen nur noch ein einziger, bis ans Kinn eingemummelter Reisender befand. Nach kurzer Fahrt ließ der Fremde das eine Fenster nieder. Ungeachtet des Sommers war die Luft kalt und rauh. Digby fröstelte und hustete.

Helen legte ihre Hand auf das Fenster, beugte sich gegen den Fremden vor und flüsterte etwas.

„Wie?“ fragte der Reisende. „Das Fenster aufziehen? Ihr habt Euer eigenes — dieses gehört mir. Sauerstoff, mein gutes Mädchen“ — fügte er feierlich bei — „Sauerstoff ist die Luft des Lebens. Alle Welt,“ fuhr er fort, ein ungeduldiges Aufbrausen niederkämpfend — „alle Welt, Kind, meint Ihr, ich wolle nicht leben und athmen?“

Helen war eingeschüchtert und zog sich scheu zurück.

Ihr Vater, der diese Zwiesprache nicht gehört oder nicht beachtet hatte, drückte sich in die Ecke, schlug seinen Kragen in die Höhe und hustete wieder.

„Es ist kalt, mein Kind,“ sagte er in mattem Tone zu Helen.

Der Fremde fing diese Bemerkung auf und sprudelte unwillig, als spreche er nur für sich hin, heraus —

„Kalt? — Hu! Ich glaube die Engländer sind das lustscheueste Volk von der Welt. Man darf nur ihre Bierpfostenbetten ansehen! Alle Vorhänge zugezogen, die Läden

geschlossen, ein Schirm vor dem Kamin — nicht ein einziges Haus mit einem Ventilator! Kalt — ja wohl da!"

Das Fenster in der Nähe von Digby paßte nicht recht in die Fugen.

„Es ist hier ein trauriger Zug,“ sagte der Kranke.

Helen war sogleich bemüht, die Spalten zwischen Fenster und Rahmen mit ihrem Taschentuch zu verstopfen. Mr. Digby warf einen kläglichen Blick nach dem Fenster seines Nachbarn — einen Blick, so beredt, daß die üble Laune des Fremden noch mehr gesteigert wurde.

„Das ist lustig!“ sagte er. „Beim Himmel, nächstens wird man mir zumuthen, auf den Boock hinauszustiegen. Leute, die mit Lohnkutschern reisen, sollten auch das Kutschenrecht kennen. Ich will nichts von Eurem Fenster, und Ihr seyd nicht befugt, das meinige anzusehen.“

„Sir, ich habe mich nicht beschwert,“ entgegnete Mr. Digby in sanftem Tone.

„Ihr nicht, aber die Miß da.“

„Ach, Sir,“ versetzte Helen mit erstickter Stimme, „wenn Ihr wüßtet, wie leidend der Papa ist.“

Und ihre Hand bewegte sich wieder nach dem anstößigen Fenster hin.

„Nicht doch, meine Liebe, der Gentleman ist in seinem Recht,“ sagte Mr. Digby und fügte bei, während er sich gegen den Fremden mit seiner gewohnten Höflichkeit verbeugte — „Ihr müßt es ihr zu gut halten, Sir. Sie denkt viel zu viel an mich.“

Der Fremde erwiederte nichts, und Helen schmiegte

sich inniger an ihren Vater an, um ihn gegen die kalte Abendluft zu schützen.

Ihr Reisegefährte bewegte sich unruhig hin und her.

„Na,“ sagte er mit einer Art entrüsteten Schnaubens — „Luft ist Luft und Recht ist Recht. Doch sey es darum.“

Und er zog hastig das Fenster auf.

Helen warf ihm einen Blick voll Dankes zu, der sogar in der Dunkelheit des Abends zu bemerken war.

„Ihr seyd sehr gütig, Sir,“ sagte der arme Mr. Digby. „Ich bin beschämt, daß —“

Sein Husten unterdrückte den Rest des Satzes.

Der Fremde, der ein vollsaftiger sanguinischer Mann war, fühlte sich unbehaglich in der eingeengten Luft. Er schlug jedoch seinen Mantel zurück und verzichtete auf den Sauerstoff wie ein Held.

Dann rückte er dem Leidenden näher und legte seine Finger an dessen Handgelenk.

„Ihr habt Fieber, wie ich fürchte. Ich bin ein Arzt. Bist! — Eins — zwei. Alle Welt, Ihr solltet nicht reisen. Es paßt nicht für Euren Zustand.“

Mr. Digby schüttelte den Kopf. Er war zu schwach um etwas zu erwidern.

Der Reisende steckte die Hand in seine Rocktasche und zog etwas heraus, das wie ein Cigarrenfutteral aussah, in Wirklichkeit aber ein lederner Behälter war, in welchem sich eine Anzahl winziger Fläschchen befand. Aus einem solchen Fläschchen schüttelte er zwei kleine Kügelchen auf die Hand.

„Da,“ sagte er. „Macht den Mund auf — legt

dies auf die Zungenspitze. Es wird den Puls ermäßigen und dem Fieber Gehalt thun. Ihr werdet Euch schnell besser fühlen — aber Ihr solltet nicht reisen. Ihr bedürft der Ruhe und solltet Euch zu Bett legen. Aconit! — Hyoscyamus! — Hum! Euer Vater ist hager und schlank — ein melancholischer Charakter, möcht' ich sagen — Scheu vor Arbeit vielleicht. Wie ist dies, Kind?"

„Sir!“ stotterte Helen erstaunt und beunruhigt. — War der Mann ein Zauberer, daß er Alles so wußte?

„Ein Fall für Phosphor!“ rief der Fremde. „Der einfältige Browne würde gesagt haben — Arsenik. Laßt Euch ja nicht überreden, Arsenik zu nehmen.“

„Arsenik, Sir?“ wiederholte der sanfte Digby. „Nein. Wie unglücklich auch ein Mensch sey, Sir, so bin ich der Ansicht, daß der Selbstmord — mag er noch so verlockend erscheinen — ein schweres Verbrechen ist.“

„Selbstmord,“ versetzte der Fremde ruhig — „Selbstmord ist meine Liebhaberei! Ihr verspürt kein Symptom derart, sagt Ihr?“

„Gütiger Himmel, nein, Sir.“

„Wenn Ihr Euch je gewaltsam gedrungen fühlt, ins Wasser zu springen, so nehmt Pulsatilla. Wandelt Euch aber das Verlangen an, Euch eine Kugel durchs Gehirn zu jagen, verbunden mit Schwere in allen Gliedern, Appetitmangel, trockenem Husten und Druckschmerz in den Hühneraugen — so Antimonium. Vergesst dies nicht.“

Obgleich in dem armen Digby die unbestimmte Vorstellung aufstieg, es müsse bei seinem Reisegefährten nicht
Bulwer, meine Novelle.

ganz richtig unter dem Gute seyn, so versuchte er doch, höflich zu erwidern, daß er ihm danke für seinen Rath und desselben eingedenk seyn wolle; aber die Zunge versagte ihm den Dienst, und seine eigenen Gedanken verwirrten sich. Sein Kopf sank schwer zurück, und er versiel in ein Schweigen, welches das des Schlafes zu seyn schien.

Der Fremde faßte Helen scharf ins Auge, als sie sanft den Kopf des Vaters mit ihrer Schulter unterstützte und ihm da mit einer Zärtlichkeit, welche eher die einer Mutter als die eines Kindes war, ein Bette bereitete.

„Mildest Gemüthe — ängstliche Sorgfalt! Ein gutes Kind. Ganz ein Pulsatilla charakter.“

Helen erhob ihren Finger und blickte von ihrem Vater auf den Fremden, dann wieder zurück auf ihren Vater.

„Fehlt nicht — Pulsatilla!“ murmelte der Homöopathiker, der sich in seine Ecke drückte und gleichfalls zu schlafen suchte. Nach einigen vergeblichen Versuchen aber, die von unruhigen Geberden und Bewegungen begleitet waren, fuhr er plötzlich auf und zog wieder sein Arzneienfutteral heraus.

„Was zum Henker gehen mich diese Leute an!“ murmelte er. „Ueberempfindlichkeit gegen Eindrücke — Coffea? Nein! — Begleitet von ärgerlicher Heftigkeit — Nux!“

Er brachte seinen Behälter an das Fenster, wo es ihm gelang, die Aufschrift auf einem seiner Miniaturfläschchen zu lesen.

„Nur! da ist es,“ sagte er und verschluckte ein Küsschen.

„Gut,“ fuhr er nach einer Pause fort. „Jetzt kümmere ich mich keinen Strohalm mehr um das Unglück anderer Leute. Ja, ich hätte gute Lust, das Fenster nieder zu lassen.“

Helen blickte auf.

„Aber ich will nicht,“ fügte er entschlossen bei; und diesmal gelang es ihm, ordentlich in Schlaf zu kommen.

Zwölftes Kapitel.

Die Kutsche hielt um elf Uhr an und sollte so lange ruhen, bis die Reisenden ihr Nachtessen eingenommen hatten. Der Homöopathiker erwachte, stieg aus, schüttelte sich und sog mit sichtlichem Wohlbehagen die frische Luft in seine kräftigen Lungen ein. Dann wandte er sich um und schaute in die Kutsche hinein.

„Helst Eurem Vater aussteigen, meine Liebe,“ sagte er in sanfterem Tone als gewöhnlich. „Ich möchte ihn gerne im Zimmer sehen — vielleicht kann ich ihm nützlich werden.“

Aber man denke sich Helens Schrecken, als sie fand, daß ihr Vater kein Lebenszeichen von sich gab. Er lag in tiefer Ohnmacht und war noch immer besinnungslos, als man ihn aus dem Wagen hob. Mit der Rückkehr des Bewußtseyns fing auch sein Husten wieder an, und die Anstrengung hatte einen Bluterguß zur Folge.

An Fortsetzung der Reise war nicht zu denken. Der